17.

Die Verteidigung der Grenze

Wer sich die geographische Lage der frühen deutschen Siedlungen vergegenwärtigt, wird mit Überraschung feststellen, daß sie durchweg entlang der Grenze zusammengedrängt waren. Dicht hinter der schützenden oder vielmehr meist ungenügend oder überhaupt nicht schützenden Linie der Forts betrug der Anteil der Deutschen die Hälfte der Bevölkerung und mehr. Ein Stück hinter der Indianergrenze sank er auf ein Drittel, um weiter gegen die Küste hin auf beinahe nichts zusammenzuschrumpfen, mit Ausnahme von Pennsylvanien, wo die Deutschen mit Germantown eine starke Siedlung in nächster Nähe der Hauptstadt Philadelphia besaßen.

Vom eigentlichen Neuengland abgesehen, in dem es keine deutsche Siedlung von nennenswertem Ausmaß gab, schützte von Massachusetts bis hinunter nach Georgia ein lebender Wall von deutschen Leibern die britischen Kolonien gegen die Überfälle der Indianer wie die Einfälle der Franzosen. Sie teilten sich in diese Grenzwacht mit Schotten und Iren, die gleichfalls zu einem großen Teil in den gefährdetsten Gebieten angesiedelt wurden.

Die Gefährdung war nicht überall gleich. Sie war in Pennsylvanien geringer infolge der geschickten und friedlichen Indianerpolitik der Quäker. Aber wenn diese sich rühmen, ihre Kolonisation durchgeführt zu haben, ohne daß Quäkerblut floß, so vergessen sie dabei, daß es nicht zu fließen brauchte, weil ein Ring vorgeschobener deutscher, schottischer und

irischer Farmer die um Philadelphia herum sitzenden Quäker schützte.

Die pennsylvanischen Deutschen haben es den Quäkern nie vergessen, daß sie ihnen in der Neuen Welt zu einer Freistatt verhalfen, in der sie ihrem Glauben ungestört anhängen konnten und zu Wohlstand gelangten. Aber sie haben sich mehr als einmal bitter beklagt, daß die Quäker infolge ihrer grundsätzlich friedliebenden und unkriegerischen Politik sie ohne genügend staatlichen Schutz gegenüber den Indianern ließen. So zogen einmal sechshundert deutsche Farmer von der Grenze nach Philadelphia, um die Regierung zu fragen, wie lange sie noch schutzlos den Überfällen der blutdürstigen Indianer ausgesetzt sein sollten. Sie marschierten friedlich und in guter Ordnung durch die Straßen der Hauptstadt, aber trotzdem blieben die Bürger, die sie vorbeimarschieren sahen, vor Entsetzen stehen; denn in ihrem Zuge führten sie die schrecklich verstümmelten und skalpierten Leichen der Männer und Frauen mit, die den Indianern zum Opfer gefallen waren. Schweigend legten sie die Toten vor dem Stadthaus nieder als stumme, aber trotzdem furchtbar beredte Anklage gegen die zaudernde, aller Gewalt abgeneigte Quäkerregierung. Der Gouverneur versprach Abhilfe. Aber trotzdem dauerte es Monate, ehe Milizen aufgeboten und an die Grenze gesandt wurden. Diese Milizen waren wiederum in erster Linie deutschen Blutes.

Der Anteil der Deutschen an der Verteidigung der Grenze wurde noch stärker, als im Verlauf des jahrhundertelangen Ringens mit den Franzosen um die Vorherrschaft auf dem amerikanischen Erdteil der britische General Braddock eine vernichtende Niederlage erlitt. Die Katastrophe Braddocks lebt in der amerikanischen Geschichte weiter als Ruhmestat des jungen George Washington, der mit seinen Milizen den Rückzug der geschlagenen britischen Truppen deckte. Aber daß es die deutschen Grenzer waren, die den Ansturm der Franzosen und der mit ihnen verbündeten Indianer auffingen und ihr Vordringen in das Herz der neuenglischen Kolonie ver-

Das Siedlungsgebiet und die Westgrenze im Jahre 1775 (nach Faust).

hinderten, davon hört man weniger. Wieviel Tausende von Blockhäusern in Flammen aufgingen, wie viele Ansiedler unter dem Skalpiermesser verendeten, qualvoll am Marterpfahl starben, wie viele Mädchen und Frauen geschändet und verschleppt

wurden, davon steht kaum etwas in den Geschichtsbüchern. Und doch waren es immer wieder die Grenzfarmer, die in den Indianerkriegen die Hauptlast des Kampfes trugen. An die wohlgeschützten Forts wagten sich die roten Krieger selten heran. Sie überfielen lieber die Farmen und Ansiedlungen, in denen es mehr zu holen gab.

Die Indianergefahr wäre für die junge Kolonie noch viel bedrohlicher gewesen, hätten es die deutschen Grenzer — im Gegensatz zu den Neuengländern — nicht verstanden, sich im allgemeinen mit den Rothäuten gut zu stellen. Diese Tatsache kam vor allem den Neuenglandkolonien Connecticut, Massachusetts und Vermont zugute, die durch die vorgeschobenen Siedlungen der Pfälzer im Mohawk- und Schoharietal geschützt wurden.

Die Pfälzer, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts über London nach Neuyork gekommen waren, hatten eine lange Leidenszeit hinter sich, ehe sie am Schoharie und am Mohawk eine neue, wenn auch keineswegs friedliche Heimat fanden.

Man muß zugeben, daß die Masseneinwanderung der Pfälzer die Behörden in England wie in Amerika vor eine schwierige Aufgabe stellte, und daß insbesondere die Londoner Gesellschaft viel für die Flüchtlinge getan hat. Aber für die Aufforderung, den vor den Franzosen wie vor den eigenen Fürsten Fliehenden eine Schutzstätte zu gewähren, waren weniger reine Menschlichkeit als vielmehr höchst selbstsüchtige Beweggründe Anlaß. Arbeitskräfte waren in jenen Zeiten in der Neuen Welt keine Last und Sorge wie heute, sondern buchstäblich höchstbegehrt, und die britische Regierung dachte von vornherein daran, wie es in offiziellen Dokumenten heißt — die Pfälzer an den Ufern des Hudsons anzusiedeln, um sie „zum Erzeugen der Bedarfsgegenstände für die Flotte wie als Grenzwächter gegen die Franzosen und Indianer" zu verwenden. Mochten die Absichten der Londoner Regierung neben allen selbstsüchtigen Gedanken auch wohlwollend sein, in ihrer Ausführung durch die Kolonialbehörden wurden sie zu einer Menschen-

schinderei. Die Gelder für den Unterhalt der Pfälzer wurden zum größten Teil unterschlagen. Die wenigen Lebensmittel, die sie erhielten, waren verdorben, das Mehl schlecht, das Pökelfleisch ungenießbar. In bitterkaltem Winter waren Männer, Frauen und Kinder in erbärmlichen Hütten ohne genügend Feuerung und Kleidung untergebracht. Dazu kam die ständige schwere, den Pfälzern ungewohnte Arbeit der Teerbereitung.

Als die Not aufs höchste stieg, der Gouverneur allen Klagen gegenüber hart blieb und Soldaten die Unglücklichen mit dem Kolben zur Arbeit antrieben, faßten sie den Entschluß zur Flucht in die Wildnis. Ein seltsamer Zufall verhalf ihnen zu ihrer neuen Heimat inmitten der großen Wälder. Während sie in London in dem Flüchtlingslager auf die Überfahrt nach Amerika warteten, hatten sie die Bekanntschaft einiger Indianerhäuptlinge gemacht, die der englischen Hauptstadt einen Besuch abstatteten. Als diese hörten, daß die im engen Lager zusammengepferchten Flüchtlinge nach Amerika wollten, weil sie in ihrer Heimat nicht genug Land hatten, lachten sie und meinten, sie sollten nur rüberkommen, Land könnten sie von ihnen so viel bekommen, wie sie wollten.

An dieses Versprechen erinnerten sich die pfälzischen Zwangsarbeiter jetzt. Sie schickten Abgesandte an die Indianerhäuptlinge, und als diese ihre Schenkung aufrechterhielten, brachen die Pfälzer mit Frauen und Kindern nach dem Schoharie auf. Es war im März. In den Wäldern lag noch Schnee. Die Auswanderer verfügten über kein einziges Zug- oder Reittier, auch nicht über Wagen oder Karren. Hab und Gut, Kranke und Gebrechliche mußten auf dem Rücken getragen werden. Völlig erschöpft, ohne alle Mittel langten sie nach vierzehntägiger Wanderung im Schoharietal an. Sie wären verhungert, hätten sich die Indianer nicht ihrer erbarmt und bis zur ersten Ernte mit Wild versorgt.

Diese erste Ernte wurde aus einem Scheffel Weizen gewonnen, den man mit dem letzten Gelde beschafft hatte. Weder zu einem Pflug noch zur Hacke reichte es; so riß man den

Boden mit Sicheln auf und streute in diese kümmerlichen Furchen die Saat. Aber sie ging wunderbar auf, und im Herbst erntete man 83 Scheffel. Auf Steinen zerrieb man das Korn. Aus Baumstämmen erbaute man Häuser, aus Fellen des erlegten Wildes wurden Kleider, Mützen und Schuhe verfertigt. Binnen Jahresfrist entstanden sieben kleine Dörfer, die alsbald ein wohnliches, freundliches Aussehen annahmen.

Aber kaum waren die deutschen Bauern im Indianerland zu einigem Wohlstand gelangt, als die holländischen und britischen Aristokraten in Neuyork in ihnen ein gutes Ausbeutungsobjekt sahen. Der Gouverneur übertrug das Land, das ihm nicht gehörte, einer Gruppe von Spekulanten, die von den Pfälzern hohe Pacht einforderten. Ein Teil fügte sich, ein anderer aber wollte sich dieser neuen Ausbeutung und Willkür nicht beugen. Deshalb brach eine Gruppe mit Sack und Pack nach Pennsylvanien auf, eine zweite zog tiefer in das Indianerland hinein, in das Tal des Mohawk. Gerade diese Pfälzer Bauern, die vom Betreten des amerikanischen Bodens an nichts als Ungemach erlitten, wurden zum stärksten Bollwerk gegen Indianer und Franzosen. Ihre guten Beziehungen zu einzelnen Stämmen vereitelten den französischen Plan, die gesamten Rothäute gegen die britischen Kolonien ins Feld zu führen. Mehr als einmal fingen sie französisch-indianische Vorstöße aus Kanada auf. Als der Unabhängigkeitskrieg begann, da waren es wieder die Pfälzer, die auf vorgeschobenstem Posten für die junge Freiheit fochten und starben.

18.

Der Siebzigjährige Krieg

Wenn das Wort, daß der Krieg der Vater aller Dinge ist, für etwas Berechtigung hat, so für die Entstehung des angelsächsischen Amerikas. Die nahezu zweihundert Jahre von der Landung der ersten Siedler bis zur Erklärung der Unab-

Unser Amerika

Der deutsche Anteil an den Vereinigten Staaten

von

COLIN ROSS

Mit 6 Karten

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG
1936

INHALT

Seite

I. Unser Anteil an Amerika

1. Die deutsche Stunde Amerikas 11
2. Deutschlands Söhne über dem Meer 18
3. Die deutsche Geschichte Amerikas 22
4. Der deutsche Name Amerika 28
5. Die geistigen Grundlagen Amerikas 33

II. Der Anfang Amerikas

6. Die ersten „Amerikaner" landen in Amerika 39
7. Das angelsächsische Amerika 43
8. Die ersten Deutschen in Amerika 46
9. Das puritanische Erbe Amerikas 50
10. Ein Deutscher gründet Hollands wie Schwedens amerikanische Kolonien 58

III. Die Geburt eines deutschen Amerikas

11. Die deutsche „Mayflower" 71
12. Deutsche Freiheit in Amerika 76
13. Germantown und die Freiheitsglocke von Philadelphia . 79
14. Zehntausend Pfälzer fliehen vor den Franzosen und ihren eignen Fürsten nach Amerika 82
15. Der Handel mit weißen Menschen 87
16. In Pennsylvanien entsteht ein deutsches Amerika . . . 92

IV. Deutsche im Kampf um die Freiheit Amerikas

17. Die Verteidigung der Grenze 103
18. Der Siebzigjährige Krieg 108
19. Wer hat die amerikanische Unabhängigkeit erkämpft? . 119
20. Die Amerikaner deutschen Bluts als Freiheitskämpfer . 123
21. Von der Rebellion zur Revolution 126
22. Die Schicksalsstunde der amerikanischen Freiheit . . . 131
23. General von Steuben tritt in das amerikanische Heer ein 135
24. Valley Forge... das Tal der Auferstehung 138

Seite

25. Der deutsche Generalinspektor und die deutsche Leibwache Washingtons 144
26. Ein Deutscher rettet die amerikanische Waffenehre . . 149
27. Die deutsche Tragödie 152

V. Die deutsche Masseneinwanderung in Amerika

28. Die Menschenrechte und die angelsächsische Vorherrschaft 157
29. Der neue Erdteil 167
30. Der Wille zu Freiheit und Volkstum 171
31. Die Erschließung von Niemandsland 176
32. Der Traum von einem deutschen Amerika 181
33. Luther im Mittelwesten 186
34. Das romantische Abenteuer der Texasdeutschen 190
35. Deutsche am Pazifik 198

VI. Deutsche retten Amerikas Einheit

36. Die Einwanderer und die amerikanische Idee 203
37. Der Wunschtraum vom freien Amerika 210
38. Die Deutschen und die Sklavenfrage 215
39. Amerikanertum, eine Frage der Begeisterung und Überzeugung 219
40. Zweihunderttausend in Deutschland geborene Amerikaner fechten für Aufrechterhaltung der Union 225

VII. Die Deutschen im Wandel der Demokratie Amerikas

41. Auf dem Wege zur Nation? 235
42. Der Aufstieg zur Weltmacht 239
43. Vom Freund zum Feind 243
44. Glück und Ende des politischen Einflusses der Amerikaner deutschen Bluts 247
45. Das deutsch-amerikanische Versailles 257

VIII. Die Deutschen und der Neuaufbau Amerikas

46. Die Brücke über den Kriegsabgrund 267
47. Freiheit und Gleichheit in Amerika am Ende 272
48. Die deutsche Wiedergeburt in Amerika 278
49. Unser Amerika 287

Geschichtstafel der wichtigsten Ereignisse von 1492—1936 . . 302